

*Czerny, Helga, Der Tod der bayerischen Herzöge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit 1347–1579. Vorbereitung – Sterben – Trauerfeierlichkeiten – Grablegen – Memoria (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 146), München 2005, Beck, CXXIV u. 847 S.*

Die äußerst umfangreiche Arbeit Helga Czernys hinterlässt einen ambivalenten Eindruck. Die detailreiche Erschließung und Aufbereitung von Quellen- und Archivmaterial ist nach wie vor eine wichtige Aufgabe der Geschichtswissenschaft, und Czerny leistet für das Studium spätmittelalterlicher Funeralien und Hofrituale im Reich einen unschätzbaren Dienst. Als ordnende Zusammenstellung der „Fakten“ zu Sterben und Begräbnis der bayerischen Herrscher zwischen Kaiser Ludwig IV. († 1347) und Herzog Albrecht V. († 1579) wurde die Arbeit 2003/04 an der Universität München als Dissertationsschrift angenommen. Doch einer fleißigen Quellenerschließung steht eine nur geringe theoretische Durchdringung gegenüber, so dass die Inwert-Setzung dieser immensen Materialsammlung im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Analyse ein Desiderat für die Zukunft bleibt.

In einer stringenten Gliederung bündelt Czerny ihr überbordendes Material in zwei grundsätzlichen Fragenkomplexen: die Riten um Sterben, Tod und Bestattung sowie die Gestaltung der Grabstätten. Methodisch nähert sie sich mit einem biographischen Ansatz, „da die Persönlichkeit und die politischen Verhältnisse naturgemäß [?] Einfluss auf den Verlauf von Tod, Begräbnis und Gedenkfeiern hatten. Der Charakter eines Menschen bestimmte wie auch heute weitgehend den Ablauf des Lebens. So ist auch der Tod nicht isoliert zu betrachten, da er dieses Leben abrundet und beschließt, so dass es eine Einheit werden kann“ (12). Verwundert reibt sich der Leser die Augen, wenn er dann auf der folgenden Seite liest, Czerny versuche mit ihrer Arbeit, „den Wandel der Mentalität des späten Mittelalters zu erfassen, der allmählich und schrittweise in die Neuzeit führte“ (13), es gehe ihr um den „Umbruch im Denken und Handeln“ zwischen dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit (so schon 2 f.). Aber wie will dieses Ziel, die Suche nach einem Mentalitätswandel, zu Czernys Methode, dem biographischen Ansatz, passen? Wenn etwas in diametralem Gegensatz zur Idee der Mentalitätengeschichte steht, dann das Konzept des modernen Individuums. Doch dieser innere Widerspruch oder zumindest diese Spannung zwischen Ziel und Methode scheint Czerny nicht aufzufallen, und so bleibt „Mentali-

tät" ein bloßes Schlagwort. Es reiht sich zu weiteren schief eingesetzten Begriffen, wenn etwa die standesgemäße Würde der herzoglichen Funeralien an den religiösen Komponenten festgemacht wird (768), während gerade ein christliches Sterben im späten Mittelalter eben keine standesspezifische Repräsentation des Hochadels war, sondern als Ideal über die verschiedenen sozialen Gruppen hinweg wirkte und sich daher eignete, gesellschaftliche Unterschiede eher zu negieren und zu nivellieren.

In der Summe verweisen derlei Brüche auf eine ungenügende theoretische Durchdringung des Untersuchungsgegenstands. Wo Czerny einmal kulturwissenschaftliches Vokabular nutzt, bleibt es daher bestenfalls folgenlos, schlimmstenfalls entstellt es den Sinn. Diese Praxis behindert analytisch geschärfte Fragen mehr, als dass sie solche befördern würde. Bei aller Würdigung der Verdienste, welche dieser Arbeit mit der Erschließung eines umfangreichen Quellen- und Archivmaterials zukommen, wird die kulturwissenschaftliche Auswertung dieses Materials eine spannende und ergiebige Aufgabe der Zukunft bleiben.

Thomas Meier, Jena